

für Bschopau und Umgegend.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Schöne in Bschopau.

Abonnementspreis: 8 Ngr. pro Vierteljahr bei Abholung in der Expedition; 9 Ngr. bei Zustellung durch den Boten; jede einzelne Nummer 7 Pf.

Bschopau, den 5. März.

Inserate werden bis Donnerstag Abend 3 Uhr angenommen und die gespaltene Cicero-Zeile oder deren Raum mit 8 Pf. berechnet.

Schleswig-Holstein.

Ueber das Gefecht an den Düppeler Schanzen am 22. Febr. berichtet man folgendes Nähere: Prinz Friedrich Karl beabsichtigte eine Recognoscirung auf der ganzen Linie; den linken Flügel hatten die Westphalen, den rechten die Brandenburger. Dem rechten Flügel fiel der wichtigere Theil der Aufgabe zu; dorthin waren Marschall Wrangel und der Kronprinz, sowie die andern Fürstlichkeiten vom großen Hauptquartier gekommen; sie hielten sich, wie der Commandirende, Prinz Friedrich Karl, während des Gefechtes in Broader auf. Sehr blutig aber waren die Vorbeeren, welche sich die Westphalen (Division Wingingerode) auf dem linken Flügel plückten. Unaufhaltsam war ihr Vordringen, bis auf 500 Schritt waren sie an den Schanzen. Die 3. Compagnie des 55. Infanterie-Regiments war am meisten im Feuer und hat am meisten gelitten. Diese eine Compagnie verlor 30 Mann an Todten und Verwundeten, unter ihnen von den fünf Offizieren der Compagnie vier, wovon zwei schwer, zwei leicht verwundet. Nur der jüngste Offizier blieb unverletzt.

Der preussische Staats-Anzeiger veröffentlicht folgenden Bericht vom Kriegsschauplatz: Nachrichten aus dem Hauptquartier Gravenstein vom 25. und 26. Febr. besagen, daß die Dänen sich immer mehr auf eine ernstliche Vertheidigung der Düppelstellung einrichten. Es wurden am 25. Febr. die Gehöfte Bielsol, Fryden-dal und mehrere Häuser in Düppel niedergebrannt und südlich von Fryden-dal fleißig an neuen Ver-schanzungen gearbeitet. Am 25. wie am 26. Febr. wurden je 13 Mann Dänen zu Gefangenen gemacht. Nach Aussage derselben hatte am 25. Febr. die Sonderburger Zeitung mitgetheilt, daß bei dem Gefecht am 22. Febr. das 18. Regiment Dänen an Todten, Verwundeten und Gefangenen 450 Mann verloren habe.

Hamburg, 1. März, Abends. Die „Verlingste Tidende“ enthält die Meldung aus Sonderburg vom 27. Febr., daß der Feind (die Preussen) sich vor der Düppeler Stellung in beträchtlichen Colonnen gezeigt, sich aber ohne ein Gefecht einzugehen, wieder zurückgezogen habe.

Schleswig, 2. März. Gestern brannten die Dänen die Gehöfte vor ihrer Postenkette nieder. Heute fand eine scharfe Recognoscirung gegen Düppel statt.

Am 26. Febr. erschien in Kiel eine Deputation aus allen Theilen des Herzogthums Schleswig, 1600 Köpfe stark, bestehend theils aus gewählten Vertretern, je einer auf 400 Seelen, theils aus Freiwilligen. Nachdem um 12 Uhr eine kirchliche Feier stattgefunden hatte, begab sich die Deputation im Zuge nach der Bahnhofshalle und überreichte daselbst durch ihren Vortrittsführer Hamkens aus Eiderstedt dem Herzog Friedrich nachstehende Adresse:

„Durchlauchtigster Herzog! Gnädigster Fürst und Herr! Schleswig ist von den Dänen befreit; unsere Feinde sind in eiliger Flucht vor den deutschen Kriegern zurückgewichen. Wir danken Gott für diese Befreiung und kennen jetzt ungehämmt aus dem ganzen Schleswig, von der Eider bis zur Königsdau, erwählte Vertreter der gesammten Bevölkerung, um Ew. Hoheit unsere Huldigung darzubringen und vor Gott und Menschen Zeugniß abzulegen davon, daß wir keinem Andern angehören wollen, daß das Herzogthum Schleswig deutsch sein und bleiben und unzertrennlich mit Holstein verbunden zum einheitlichen Staat Schleswig-Holstein durch das Staatsgrundgesetz von 1818 nur Ew. Hoheit unterthan sein will. Vieles haben wir erduldet. Die letzten 14 Jahre waren eine Zeit harter Prüfung und unaussprechlicher Trübsal für Schleswig. Einverleiben wollte man und nicht nur einem fremden Staat, nein, untergehen sollten wir in eine feindliche Nation und jedes Mittel war den Unterdrückern recht. Unsere Sprache wollte man uns rauben und deutschen Sinn in uns erlöthen. Wo man nur deutsch redete, predigte man in den Kirchen dänisch; aller Orten machte man Gottes Wort dienstbar den böshafsten Plänen dänischer Politik und von den Kanzeln herab suchte man deutscher Gesinnung, statt unsere Jugend in Gottessucht und Kenntnissen zu unterweisen, trachteten unsägliche dänische Lehrer auf höhere Anweisung nur dahin, die Kinder ihren Eltern und ihrem Volk zu entfremden. Die Presse mußte schweigen, jede Vereinigung war untersagt, ja, ein Gedanke, von mehreren Personen zugleich zum Ausdruck gebracht, wurde zum Verbrechen gestempelt. Die Willkür der Verwaltungsbeamten war grenzenlos und die hergesandten Richter, statt den Verdrückten Rechtsschutz zu gewähren, waren selber die gefährlichsten Werkzeugzeuge der Willkürherrschaft; jede Aeußerung deutscher Gesinnung wurde bestraft; selbst Bluten um Aenderung dieses Zustandes in loyalster Form ausgesprochen, bleiben nicht ungeahndet. Umpekt von Erienen konnten wir nur im tiefsten Innern deutschen Sinn pflegen. Solcher Zustand verzehrt das Mark eines Volkes, aber Gott selbst hat uns vor dem völligen Untergang bewahrt. Als er den König, unsern Herzog Friedrich VII., abrief, da löste er jede Gemeinshaft Schleswig-Holsteins mit Dänemark. Welche den dänischen Thron bestigen, wer da wollte, bei uns war nur das Augustenburger Haus zur Erbfolge berufen. Hätten auch stunde Mächte einer veränderten Thronfolge ihre Zustimmung ertheilt, weder Ew. Hoheit haben auf das Erbrecht verzichtet, noch hat das Land dazwischen gewilligt; unmöglich konnte Ew. Hoheit und unser gutes Recht bestraft werden. Wir haben viel gelitten, weil unsere Väter vor vier Jahrhunderten sich den Dänenkönig zum Herzog erkoren; wir haben erfahren, daß keine Vertheilung und keine Verträge uns und unser deutsches Recht schützen, so lange wir mit Dänemark verbunden sind. Niemand soll und jetzt unsern angestammten Herzog und unser selbstständiges Schleswig-Holstein rauben. Durchlauchtigster Herzog! Schöne Hoffnungen winken uns, blendend fast nach jedem Abend. Aber wir wissen es wohl, daß Ziel ist noch nicht erreicht. Ew. Hoheit sind noch nicht thatsächlicher Herrscher im eigenen Lande, nicht wir selber haben die Dänen verjagt. Noch haben die Kriegsherren der braven Soldaten, die ihr Blut opferten, nicht erklärt, daß dies für Deutschland und unser Recht geschehe, daß sie Schleswig-Holstein nur sich selber und seinem rechtmäßigen Landesherren wiedergeben wollen. Wir sind uns bewußt, daß zur Verwirklichung unseres Rechts Jeder alle seine Kräfte anzuspannen hat und sind bereit, Alles an Alles zu setzen. Wir ersuchen den Augenblick, wo wir unter Ew. Hoheit Führung mit eigener Kraft unser Land gegen die Dänen zu vertheidigen haben. Wir vertrauen auf unser gutes Recht, wir bauen auf den Bestand des Höchsten, wir leben der besten Zuversicht: Es muß doch gelingen! Jetzt oder nie! Frei von Dänemark, das ist die Lösung!“

Der Sprecher der Deputation, Hamkens aus Tating, hielt die Rede, er hob hervor, daß der Plan dieser Deputation hervorgegangen sei aus dem schleswighischen Volke selbst, ohne irgend eine anderweitige Anregung; er ging dann über auf Das, was sie erduldet hätten, und sprach das Gelübniß der Treue und Anhänglichkeit zu dem einzig rechtmäßigen Herzog. Dann verlas der Redner die Adresse, welche alle gewählten Vertreter unterzeichnet hatten. Der Herzog drückte in seiner Antwort zuerst seinen Dank und seine Freude über ihr Kommen aus, ging dann über auf die Leiden des Landes, und sprach es aus, daß Das, was die Adresse dargelegt habe, daß keine Einigung zwischen Dänemark und den Herzogthümern je wieder möglich sei, auch seine innerste Ueberzeugung seit lange wäre. Er erwähnte dankend der deutschen Krieger, die Leben und Blut für Schleswigs Befreiung hingegeben hätten. Noch sei das Land indefs nicht zum Ziele gelangt, schwere Wolken hingen noch am Horizont des Vaterlandes, aber wie sie versprochen hätten, auszuhalten, wie sie die feste Zuversicht des Gelingens hätten, so werde auch er ansharren und ihnen treu bleiben. Seine Lösung sei, wie die ihrige: „Frei von Dänemark!“ Inbezug auf den Vorwurf antwortete hierauf. Dann begab sich der Herzog in die dichtgedrängten Reihen, die sich um ihre Landschastsfahnen geschaart hatten, überall freundliche Worte redend, überall die Herzen gewinnend.

Mit Einwilligung der Civilcommissare sollte am 28. Febr. die feierliche Fortschaffung des berückichtigten

Pöwendenkmal vom Hensburger Kirchhofe stattfinden. Musik, Reden und die Anwesenheit einer zahlreichen Volksmenge aus der Nähe und Ferne werden diesen freudigen Act zu der Bedeutung eines wahrhaften Volksfestes erheben.

Sachsen. Beide Kammern hielten am 29. Febr. Sitzung. Die Erste Kammer berieth den Gesetzentwurf, die Ausübung der Jagd betreffend, zu Ende und nahm denselben mit den beschlossenen Abänderungen und Zusätzen einhellig an. Die Zweite Kammer berieth über die Petitionen mehrerer Turnvereine, die Freigebung der Waffenübung betreffend, und beschloß nach längerer Debatte, dem Antrage der Deputation gemäß, die Petitionen auf sich beruhen zu lassen.

Frankfurt a. M. Am 25. Febr. hielt die Bundesversammlung eine Sitzung, in welcher endlich die brennende Tagesfrage zur Verhandlung kam. Es wurde abgestimmt über den v. d. Pfordten'schen Bericht bezüglich Schleswig-Holsteins. Hierbei wurden die zwei ersten Anträge, welche sich auf den Londoner Traktat beziehen, abgelehnt, die beiden folgenden (3 und 4), welche sich auf die Vollmachtgültigkeit des Hrn. v. Dinkeld und die Erbfolgefrage beziehen, mit 9 gegen 8 Stimmen angenommen.

Die vorgedachten Anträge lauteten: Hohe Bundesversammlung wolle beschließen: 1) daß der am 8. Mai 1852 zu London zum Zweck der Begleitung einer neuen Erbfolgeordnung für die unter dem Scepter Sr. Maj. des Königs von Dänemark damals vereinigt gewesenen Staaten abgeschlossene Vertrag keinerlei verbindliche Kraft für den Deutschen Bund habe; 2) daß die Ausführung dieses Vertrags nicht bloß durch die spätern Ereignisse und durch das eigene Verhalten der königlich dänischen Regierung in Bezug auf die deutschen Herzogthümer unmöglich geworden, sondern auch der Bund nicht in der Lage sei, diesen Vertrag jetzt unter nachträglicher Anerkennung desselben zur Grundlage seiner Entschlüsse zu nehmen; 3) daß daher auch die in der Sitzung vom 28. Nov. v. J. zur Verlesung gekommene Vollmacht Sr. Maj. des Königs Christian IX. von Dänemark für den Geh. Conferenzrath Hrn. v. Dinkeld-Gelmsfeldt mit diesem Titel nicht angenommen werden könne; 4) daß vielmehr der Ausschuss für die holscheinschleswigholsteinische Verfassungszugehörigkeit zu beantragen sei, über die Erbfolge in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg zum Zweck der Entscheidung über die vorliegenden Vollmachten mit möglichster Beschleunigung weiteren Vertrag zu erlangen, ohne dabei den Vertrag vom 8. Mai 1852 zur Grundlage zu nehmen.

Im weitern Verlaufe der Sitzung beantragten Oesterreich und Preußen die Uebertragung des Oberbefehls der Executionstruppen in Holstein auf Preußen und die Ernennung zweier neuer großmächtlichen Civilcommissare. Der Antrag wurde dem Ausschusse überwiesen. Die Abstimmung soll nach acht Tagen stattfinden. Die Regierungen, welche die Würzburger Conferenz befehdt hatten (nach andern Nachrichten bloß Sachsen und Württemberg), beantragten die Einberufung der holscheinschleswigholsteinischen Stände, worüber in 14 Tagen abgestimmt werden soll. In Folge der in Würzburg getroffenen Verabredungen erklärten die Gesandten der dort vertretenen Regierungen weiter, daß sie sich weitere Anträge zur sofortigen Herbeiführung einer definitiven Beschlußfassung bezüglich der Erbfolgefrage für den Fall vorbehalten, daß der Ausschuss nicht binnen acht Tagen den in Pöffer 4 seiner Anträge erwähnten Vertrag erstatte.

Bei Gelegenheit eines Antrages der freien Städte Lübeck, Bremen und Hamburg, betreffend die Wegnahme deutscher Schiffe durch Dänemark, legte Sachsen in dem Protokolle den Wunsch nieder, der Ausschuss möge nach Art. 11 Absatz 1 der Bundesacte („Alle Mitglieder des Bundes versprechen, sowohl ganz Deutschland, als jeden einzelnen Bundesstaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen und garantiren sich gegenseitig ihre

fämmtlichen, unter dem Bunde begriffenen Besitzungen“) die nöthigen Maßnahmen vorschlagen. Bei der Abstimmung über den v. d. Pfordten'schen Bericht erhielten die Anträge 3 und 4 um deshalb die Majorität, weil Hannover und Kurhessen dafür stimmten, während sie gegen 1 und 2 votirt hatten; es scheint also, daß die Ablehnung der Anträge 1 und 2 nur mit einer Majorität von 9 gegen 8 Stimmen erfolgte. Durch diesen Wechsel Hannovers und Kurhessens macht die Abstimmung den Eindruck, als ob die Mehrheit nachträglich genehmigt hätte, was sie vorher verworfen hatte. Angenommen ist, um es in der möglichsten Kürze und Allgemeinverständlichkeit wiederzugeben, einmal, daß die von Christian IX., dem Protokollkönige, ausgestellte Vollmacht des dänischen Gesandten nicht für gültig erklärt und der dänische Gesandte nicht zum Bundestage zugelassen worden ist, und zweitens, daß der Ausschuss für die holstein-lauenburgische Angelegenheit das Weitere über die Erbfolgefrage berichten soll, ohne sich um den Londoner Traktat zu kümmern. Es ist also die ausdrückliche Verwerfung eines vom Bundestage nie anerkannten Vertrages umgangen worden, welche in den Punkten 1 und 2, welche abgelehnt worden sind, niedergelegt war. Dagegen ist, wie es scheint, Sachsens Antrag, in Holstein eine hinlängliche Truppenmacht zur Aufrechterhaltung der Bundesautorität gegen jedweden Eingriff zu versammeln, in Würzburg begraben worden.

Preußen. Nach mehreren Tagen des Wartens hatte am 23. Febr. eine große schleswig'sche Deputation Audienz bei dem Könige Wilhelm, und ist sodann nach Wien weiter gereist. Die Antwort des Königs soll sehr freundlich gewesen sein, ebenso wie die spätere Unterhaltung mit den einzelnen Mitgliedern der Deputation, denen der König noch den besondern Dank für die freundliche Aufnahme und opferbereite Unterstützung ausgesprochen hat, welche die preussischen Truppen bei der Bevölkerung in Schleswig gefunden haben. Die Deputation hatte in ihrer Adresse an den König neben dem Danke für die jetzt bewirkte Befreiung vom dänischen Joch, drei Punkte besonders hervorgehoben: 1) Die vollständige Trennung Schlesiens von Dänemark, die durch das Erlöschen der alten Linie herbeigeführt ist; 2) die Anerkennung der alten Erbfolge, durch welche die Augustenburger'sche Linie an die Regierung in Schleswig wie in Holstein gelangen muß; 3) die nach altem Recht untrennbare Verbindung von Schleswig und Holstein, also das alte „op ewig ungetrennt.“ Von diesen drei Punkten soll der dritte, die untrennbare Zusammengehörigkeit der Herzogthümer eine bestimmte und formelle Zustimmung in der königlichen Antwort

gefunden haben. Die Erbfolgefrage ist erwähnt, aber als Gegenstand schwebender Verhandlungen mit den großen Mächten bezeichnet, welche eine Erklärung in diesem Augenblicke unzumuthbar erscheinen lassen. Auf die Trennung von Dänemark dagegen soll die königliche Antwort nicht besonders eingegangen sein, weder zustimmend, noch ablehnend. Außerdem ist noch der Schutz der deutschen Nationalität und Sprache in den Herzogthümern besonders zugesagt.

Der „Wanderer“ erfährt aus Berlin, in dortigen hohen Militärkreisen verlautete, daß Wrangel seine Enthebung vom Obercommando in Schleswig angelehnt habe.

Oesterreich. Die Deputation aus Schleswig hatte am 28. Febr. in Wien Audienz bei dem Kaiser Franz Joseph. Dieser sagte nach Entgegennahme ihrer Adresse: „Es gereicht mir zur aufrichtigen Befriedigung, Angehörige des Herzogthums Schleswig bei mir zu sehen. Ich bin im Vereine mit dem König von Preußen für die verletzten Rechte Ihres Landes aufgetreten, weil bestimmte Zusicherungen mir hierzu den Verurs gegeben, und weil Deutschland den Geschicken des seit Jahrhunderten mit einem deutschen Lande innig verbundenen Schleswig die innigste Theilnahme widmet. Ich freue mich mit Ihnen der Erfolge der tapferen verbündeten Armee, durch welche den seither von Ihnen und Ihren Landsleuten ertragenen Prüfungen ein Ziel gesetzt worden. Die Größe der für Ihre Sache dargebrachten Opfer gewährt Ihnen eine neue Bürgschaft, daß Ihrem Lande nicht eine vorübergehende Erleichterung, sondern für seine berechtigten Ansprüche dauernde Befriedigung beschieden sein werde. Die Vorsehung hat mir Pflichten auferlegt, die ich dem den allgemeinen Frieden Europa's bedrohenden Wunsche nicht nachzusetzen vermag. Zuversichtlich hoffe ich aber, daß den Herzogthümern eine ehrenvolle, gesicherte, den Rechtsgrundlagen und Wohlfahrtsbedingungen entsprechende Zukunft gewahrt sei.“ Die Deputation wurde auch vom Erzherzog Rainer und später vom Staatsminister v. Schmerling empfangen.

Ein Telegramm aus Krakau vom 29. Febr. meldet: An den Straßenecken sind zwei Placate angeschlagen, von denen das eine ein kaiserliches Manifest enthält, das andere den Belagerungszustand für Galizien verkündet.

Frankreich soll, gutem Vernehmen nach, seine Theilnahme an der vorgeschlagenen Conferenz von zwei Bedingungen abhängig gemacht haben: erstens daß, welche Festsetzungen auch im Uebrigen zu Gunsten Schlesiens beliebt werden möchten, doch die Integrität der dänischen Monarchie von vornherein

außer Frage stehe, und zweitens, daß auch der Deutsche Bund, und zwar unter ausdrücklicher Anerkennung dieser Grundlage, auf der Conferenz vertreten sei. Das scheinen zwei Bedingungen, die von vornherein schwer zu vereinigen sind.

Der „Köln. Z.“ wird aus Paris geschrieben: Hier schürt man die Eifersucht der mittel- und kleindeutschen Staaten und begünstigt die Opposition, die sie gegen die beiden deutschen Großmächte machen. Die halbofficiellen Blätter nehmen in dieser Beziehung gar kein Blatt mehr vor den Mund und die „Opinion Nationale“ redet heute einem Rheinbunde ganz offen das Wort.

Vertikales.

Bei hiesigem Kredit-Verein betrug im Februar die Einnahme 682 Thlr. 6 Ngr. 5 Pf., die Ausgabe 1266 Thlr. 5 Ngr. — Pf. und die Prolongation 900 Thlr. — —.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Latave.

Allgem. Beichte u. Communion früh 8 Uhr: Hr. Past. Mosen.
 Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Past. Mosen über Psalm 23.
 Nachmittagspredigt 1 Uhr: Hr. Diac. Lippert über Joh. 11, 32—46.
 Dienstag, den 8. März 9 Uhr: Passionspredigt mit Abendmahlsfeier: Hr. Past. Mosen.
 Getaufte: Wilhelm, Mstr. K. W. Jüngst's, B. u. Schuhm., S. — Ernst Bruno, Hrn. Chr. G. Niesel's, anf. B., Thierarzts u. Hufschm., S. — Paul Otto, Mstr. J. Chr. E. Reichel's, anf. B. u. Bäd., S. — Marie Linda, Mstr. K. F. Schanze's, B. u. Web., T. — Ida Selma, J. H. Uhlig's, E. u. Strpfr., T. — Friedrich Emil, Mstr. Chr. F. Veier's, Strpfr. u. E. in Wischg., S.
 Beerdigte: J. P. Goltzsch's, E. u. Handarb., einz. T., 10 W. — Mstr. K. W. Hartwich's, B., Korbm. u. Cantoreimitgl., j. T., 13 Std.; Chor. — F. A. Franz, E. u. Web., 45 1/2 J. — K. A. Schönherr, E. u. Handarb., 65 J. 5 W.; Chor. — Mstr. Chr. G. Schmidt's, B. u. Web., j. T., 28 W. — Mstr. E. L. Kölsch's, B. u. Weberf., j. T., 7 1/2 W.; Chor. — Frau Chr. D. Weißbach, weil. Mstr. A. D. Weißbach's, Hausbes. u. Strpfr.-Oberältest., in Gornau, hintrl. Wittve, 68 J. 4 W.; Fig. — Mstr. K. G. Roscher's, E. u. Strpfr. in Gornau, einz. E., 8 W. 3 T.; Chor. — Mstr. K. A. Weber, E. u. Strpfr., Wittw., 55 J.; Chor.

B e k a n n t m a c h u n g.

Alle Rückstände zur Stadt- und Schulcasse werden zur ungesäumten Berichtigung in Erinnerung gebracht, indem wegen aller solcher Rückstände nach 14 Tagen von heute ab executivisches Zwangsverfahren eingeleitet werden muß.

Bschopau, den 5. März 1864.

Der Stadtrath.
Seyfert.

Freiwillige Versteigerung.

Das zum Nachlasse der Hausbesitzerin Christiane Friederike verehel. gewesene Neubauer in Weißbach gehörige, mit Nr. 36 catastrirte Hausgrundstück, Fol. 39 des Grund- und Hypothekensuchs für Weißbach und Nr. 14a, 14b und 668 des Flurbuchs für Weißbach, welches ohne Berücksichtigung der darauf haftenden Oblasten auf

682 Thlr. 20 Ngr. — Pf.,
 und zwar 380 Thlr. — Ngr. — Pf. das Gebäude,
 16 = = = = die dazu gehörige Gartenparzelle Nr. 14b und
 286 = 20 = = = die Feldparzelle Nr. 668,
 gewürdert worden ist, soll auf Antrag der Erben

den 15. März 1864, Vormittags 11 Uhr,

an Ort und Stelle, in dem Neubauer'schen Wohnhause in Weißbach selbst, meistbietend versteigert werden, was unter Bezugnahme auf die bei dem hiesigen Gerichtsamt und in der Erbgerichtschenke zu Weißbach aushängende Beschreibung und die derselben beigefügten Bedingungen hierdurch bekannt gemacht wird.

Bschopau, den 10. Februar 1864.

Königliches Gerichtsamt das.
Forker.

Auctionsbekanntmachung.

Künftigen 14. März 1864,
 von Vormittags 9 Uhr an,

sollen die zu des Kaufmanns und Uhrenhändlers Arnold Wedde hier Concurs gehörigen Massegegenstände, als: 5 Stück Regulateurs, 6 Stück Pendulen, eine Parthie Rahmen- und Schwarzwälder-Uhren, Fournituren, Uhrmacherwerkzeuge, Radenutensilien, Kleidungsstücke u. A. m., durch den Herrn Bezirksgerichtsauctionator Neubert in dem zeitherigen Geschäftslocal des Gemeinschuldners, Plan Nr. 16, gegen sofortige Baarzahlung an den Meistbietenden versteigert werden.

Näheren Nachweis der Auctionsgegenstände giebt das in der Hausflur des Bezirksgerichtsgebäudes aushängende Verzeichniß.

Chemnitz, am 9. Februar 1864.

Königliches Gerichtsamt im Bezirksgericht daselbst.

Abtheilung für Concursachen.

Kresschmar.

Pösch.

Gesundheits-Caffee!

Der aus Gesundheits- wie Sparsamkeits-Rücksichten (anstatt der Sichorien und des Bohnencaffee) bereits in allen Haushaltungen beliebt gewordene — von allen berühmten Aerzten empfohlene — echte Dr. Luge'sche Gesundheits-Caffee, welcher laut dem auf der inneren Hülse eines jeden Packets befindlichen Attest vom Sanitätsrath Dr. Arthur Luge in Göthen nur allein in der Fabrik von Krause & Comp. Rautenstraße Nr. 341 in Nordhausen am Harz — an keinem andern Orte! — angefertigt wird, — (es giebt vielerlei, sogar unter ähnlicher Firma nachgemachter, wovon gewarnt wird), ist für Wiederverkäufer wie im Einzelnen stets billigt zu haben bei

Hermann Adler
 in Bschopau.

Stadtmühle zu Zschopau.

Noch einmal erlaubt sich der Unterzeichnete, das geehrte Publikum auf die Vortheile aufmerksam zu machen, die seine Brodfabrik mit Steinkohlenfeuerung und verbunden mit eigenem Mühlenwerk gewähren könnte, wenn solches Unternehmen durch genügende Brodentnahme unterstützt würde und man die kleine Mühe nicht scheute, das Brod aus dem Verkauflocal an Ort und Stelle selbst abholen zu lassen, und mehr dem innern Werthe, als dem künstlichen äußeren Ansehen des Brodes Rechnung trüge.

Wie der Preis eines 6 Pfd. ausgebackenen Brodes seit vier Wochen hier im Allgemeinen ist, weiß Jedermann; ich selbst habe mit Fleiß eine abwartende Stellung eingenommen, um desto klarer hervortreten zu können.

Was schon seit einem Monat in Ansehung des Roggenpreises möglich war, werde ich von heute ab darlegen, indem ich 6 Pfund gut ausgebackenes wohlschmeckendes Brod, welches sich keiner Tafel zu schämen braucht, vorausgesetzt, daß meine angestellten Leute ihrer Pflicht und Schuldigkeit nachkommen, anstatt mit 47 pf. mit 42 pf. verkaufen, in der Hoffnung, daß der Brodverkauf der Art wird, daß ein Backofen vollständig zur Thätigkeit gelangt, und bemerke dabei, daß, wenn meine beiden Backöfen vollauf Beschäftigung hätten, sich der Arbeitslohn soweit reducirt, daß man selbst bei 40 pf. noch bestehen könnte.

Um gerechte Würdigung meiner Darlegung und freundliche Berücksichtigung bittet

A. W. Bär.

Zschopau, den 5. März 1864.

Bekanntmachung.

Donnerstag und Freitag nach Latare, sowie Montag, Dienstag und Mittwoch nach Judica (den 10., 11., 14., 15. und 16. März) sollen die diesjährigen öffentlichen Osterprüfungen der Bürgerschule in den Localen der 1. und 2. Mädchenclasse abgehalten werden, sowie auch Freitag, den 18. März, Vormittags 10 Uhr, in erstgenanntem Classenzimmer die feierliche Entlassung der Osterconfirmanden stattfinden wird. Es ergeht daher an die Eltern der Schüler und Schülerinnen, sowie an alle Freunde der Schule und insbesondere an die geehrten hiesigen königlichen und städtischen Behörden und Collegien die ergebene Bitte, diesen Schulfeierlichkeiten recht zahlreichen Besuch angedeihen lassen zu wollen.

Ordnung der Prüfungen.

Donnerstag, den 10. März:

Vormittags	8—9 Uhr:	Knabenclasse	IVa.
=	9—10	=	IVb.
=	10—11	=	Va.
=	11—12	=	Vb.
Nachmittags	2— $\frac{1}{4}$	=	IIIa.
=	$\frac{1}{4}$ —5	=	IIIb.

Freitag, den 11. März:

Vormittags	8—9 Uhr:	Mädchenclasse	IVa.
=	9—10	=	IVb.
=	10—11	=	Va.
=	11—12	=	Vb.
Nachmittags	2— $\frac{1}{4}$	=	IIIa.
=	$\frac{1}{4}$ —5	=	IIIb.

Montags, den 14. März:

Vormittags	8—11 Uhr:	Knabenclasse	I.
Nachmittags	2—4	=	II.

Dienstag, den 15. März:

Vormittags	8—10 Uhr:	Selecta.	
=	10—12	=	Fabrikclasse I.
Nachmittags	2—4	=	Mädchenclasse II.

Mittwoch, den 16. März:

Vormittags	8—11 Uhr:	Mädchenclasse	I.
Nachmittags	2— $\frac{1}{4}$	=	Fabrikclasse II.
=	$\frac{1}{4}$ Uhr:	Streichschulclasse.	

Zschopau, den 3. März 1864.

Emil Trobitsch, Schuldirector.

Bekanntmachung.

Die Eltern derjenigen Kinder im hiesigen Schulbezirk, welche in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni d. J. das sechste Lebensjahr erfüllt haben oder noch erfüllen, werden andurch ersucht, dieselben

Freitag, den 18. März,

Nachmittags 2 Uhr im Locale der 1. Mädchenclasse zur Aufnahme in die Schule zu präsentiren.

Für Kinder, die nicht in der Parochie Zschopau geboren sind, ist ein Taufzeugniß beizubringen.

Zschopau, den 3. März 1864.

Emil Trobitsch, Schuldir.

Aufruf und Sammlung zu Liebesgaben für die unserer Stadt angehörigen beim Executionstruppencorps in Holstein zur Zeit stehenden 19 Mann Soldaten haben den Ertrag von 104 Thlr. 15 Ngr. erbracht. Die Beiträge erfolgten in nachstehenden:

— Thlr.	10 Ngr.	— Pf.	Herr Bürgermstr. Seyfert,
1	=	=	= Pastor Rosen,
—	= 15	=	= Postmstr., Stadtr. Hüttner,
—	= 5	=	= Straßenmeister Mai,
—	= 10	=	= L.,
—	= 5	=	= Stadtcassirer Pöfner,
—	= 2	=	= Strmpfw. Friedr. Stöckel,
—	= 10	=	= Lohgerber David Graupner,
—	= 7	= 5	= Decon. Heinr. Reismüller,
—	= 5	=	= Steuereinn. Schön,
10	=	=	= Landtagsabg. Kaufm. Bodemer,
—	= 23	= 5	= G.,
7	=	=	= von den Mitgliedern der Donnerstagsgesellschaft,
20	=	=	= Ertrag von den am 19. d. M. abgehaltenen Theaterkränzchen des dramatischen Vereins, durch dessen Vorsteher Hrn. Steuereinn. Zesch,
63	= 12	=	= Ertrag von der Einsammlung, welche durch die Herren F. W. Dehne, A. Matthes, W. Lohse, A. Schöne, F. A. Richter veranstaltet und von einigen hiesigen beurlaubten Soldaten eingesammelt worden ist.

NB. Ueber die Listen dieser Einsammlung kann Jedermann bei Hrn. A. Matthes hier Einsicht nehmen.

104 Thlr. 15 Ngr. — Pf.

Dieser in meine Hände gelegte Gesamtbetrag ist am heutigen Tage an das Königl. Sächsische Generalcommando im Herzogthum Holstein abgesendet, indem hierbei der für jeden einzelnen Percipienten ausfallende Antheil an 5 Thlr. 15 Ngr. — Pf. in separatem Packet angefügt worden war.

Den mildthätigen Gebern dankt im Namen der Empfänger ganz ergebenst

Zschopau, den 29. Februar 1864.

W. Gottschald.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich alle Sorten Strohhüte zum Waschen, Modernisiren und Färben (schwarz, nankin und havannabraun) annehme und liegen die neuesten Modelle zur gefälligen Ansicht aus.

Billige und schnelle Bedienung versichernd, sehe recht vielen Aufträgen entgegen.

Achtungsvoll
S. Uhlig, Puhgeschäfft, Langgasse Nr. 48.

Für Oeconomen.

Säckelmaschinen neuester Construction mit gußeisernem Gestühle, welche nie einer Reparatur unterworfen sind, und sich vermöge ganz leichter Betriebe ganz practisch bewährt haben, sind unter Garantie fortwährend zu haben in der

Eisen gießerei bei **Ölterlein.**

Das Hutlager

VON **Gustav Burgy**

in Chemnitz, innere Johannisgasse Nr. 20,

empfehle die neueste Frühjahrs-Facon in englischen und französischen Seidenhüten, sowie feine Filzhüte in allen Modefarben, auch Filzmützen und Knaben- und Kinderhütchen und bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Abnahme.

Comptoir und Appretur von

Uhle & Co.

befindet sich seit 18. Februar in

Chemnitz

Wiesenstraße, Ecke des Scheunengrabens, Nr. 373.

Jugwex-Liqueur und russischen **Malakoff**, in ganzen und halben Flaschen, empfiehlt als magenstärkend und billig die Conditorei von **Louis Thiele**.

Shlipse und **Cravatten** für Herren und Damen empfing die neuesten Muster in schönen Farben und empfiehlt zu billigen Preisen **Clemens Schröder**, Steingasse 18.

Ein Wagen,

fast noch ganz neu, mit Kasten und Leitern versehen, steht zu verkaufen. Näheres erfährt man beim Schmiedemstr. **Nickel** in Zschopau.

ff. **Weinbischhoff** empfiehlt wieder die Conditorei von **Louis Thiele**.

Gute **Speisekartoffeln** verkauft **Aug. Gensel** am Markte.

Die neuesten **Weißhefen** sind zu haben bei **Glaser Tennler** am Neuenthor.

Häuser-Verkauf.

Ein brauberechtigtes Haus, ein Haus in der Vorstadt mit 7 1/2 Scheffel Feld und ein Haus mit Garten und 5 Scheffel Feld auf dem Lande, jedoch der Stadt nahe, stehen zu verkaufen und ist das Nähere zu erfragen beim Agent

Chregott Richter.

Crinolinen

sind neu angekommen und empfiehlt solche bei Bedarf zu geneigter Abnahme **Friedr. Görner**, Steingasse 33.

Neue messinaer Apfelsinen

empfehlen à Stück 12 Pf. **Heinrich Dittrich**.

Gute **Saugzickelstelle** kauft zu den höchsten Preisen der Kürschner **Mehner**, Altmarkt, vis à vis dem Rathhause.

Neue **Weißhefen** sind zu haben beim **Bäcker Lösner**, Langgasse.

Der 54. Jahrgang unserer Verzeichnisse über die bewährtesten älteren und ausgezeichnetsten neuen **Blumen-, Gemüse- und Feld-Sämereien, Pflanzen, Fruchtsträucher, Rosen, Georginen** etc. liegen bei Herrn **Heinrich Strauch** in Zschopau zur gefälligen unentgeltlichen Abnahme bereit und befördert der Genannte gütige Aufträge an uns, deren prompteste Ausführung unsere besondere Sorge sein wird. Erfurt, 1864. **C. Platz & Sohn**, Hof-Lieferanten Sr. Maj. des Königs von Preußen.

Da ich das **Strohhut-Waschen** und **Nähen** selbst erlernt, mache ich hiermit besonders darauf aufmerksam, daß ich alle Sorten **Stroh-hüte** zum Waschen, Färben (schwarz, nankin und havannabraun) und **Modernisiren** annehme, und liegen die neuesten Modelle zur gefälligen Ansicht bereit, und verspreche ich, unter Zusicherung schneller und guter Bedienung, die billigsten Preise.

W. Uhlmann,

wohnhast bei Herrn **Karl Weigel**, Steingasse, 1 Treppe.

6-8 Maurerlehrlinge,

junge kräftige Leute, werden gegen Ostern unter gewissen Bedingungen angenommen bei **Richard Rödel**, Maurermstr.

Zschopau, den 4. März 1864.

Stablissemments-Anzeige.

Daß ich mich am hiesigen Plage als

Zimmermeister

etabliert habe, zeige ich dem geehrten Publikum mit der ergebensten Bitte hierdurch an, mich mit recht zahlreichen Aufträgen beehren zu wollen. Hochachtungsvoll

F. Herrmann Wieland, Zimmermstr. wohnh. im Gasth. z. deutschen Haus.

Vertauscht wurde am vergangenen Vushtag ein schwarzer Hut gegen einen andern, welcher inwendig mit Siegelack gezeichnet ist. Man bittet, den Umtausch in Herrn **Herzog's** Restauration zu bewirken.

163. Auction.

Montag, den 7. März, von früh 8 Uhr an, im Auctionslocale Nr 113:

Nachlassgegenstände, als: Tische, Stühle, Schränke, 1 Sopha, Bettstellen, Kleider, Wäsche, 1 Parthie Küchengeräthe u. d. m.

Schon seit längerer Zeit treiben sich in hiesiger Gegend fünf Personen Namens **Franz Strojniczky, Joseph Strogil, Anton Mirster, Johann Halmalcik** und **Franz Malec** umher und betreiben unbefugter Weise den Viehschnitt, mißbrauchen unsere Namen und geben sich für uns, die Unterzeichneten, aus, oder wollen sogar Auftrag von uns dazu erhalten haben. Alle Land- und Gastwirthe ersuchen wir daher, sich gefälligst von ihren Legitimationen zu überzeugen, da dieselben weder Gewerbesteuerseheine noch sonst richtige Papiere besitzen. Auch bitten wir die Herren **Gensdarmen** und die übrigen **Polizeiorgane** höflichst, ihr Augenmerk auf diese fünf Personen mit zu richten.

Gebrüder Swarowsky und Fr. Hamalcik.

Meinen geehrten Kunden mache ich hierdurch ergebenst bekannt, daß ich jetzt bei der verwittweten Frau **Reiche** in der **Hermersdorfergasse** wohne. **Pfaff jun., Maurer.**

Ein ausmöblirtes **Stübchen** für einen einzelnen Herrn steht zu vermieten und durch die **Wochenbl.-Expd.** zu erfahren.

Zu vermieten ist eine **Oberstube** mit Stubenkammer und kann zum 1. Mai bezogen werden. Das Nähere ist in der **Wochenbl.-Expd.** zu erfragen.

Ein **Logis**, bestehend in drei heizbaren Stuben, Alkoven, Küche, nebst anderen dazu gehörigen Räumlichkeiten, ist vom 1. April an anderweit zu vermieten in Nr. 16.

Eine **Oberstube**, welche sogleich bezogen werden kann, steht zu vermieten in Nr. 330.

Vermietungsanzeige.

Ein **Parterre-Logis** mit oder ohne Verkauflocal ist von heute ab zu vermieten. Näheres in Nr. 113, **Hermersdorferg.**

Eine **Parterre-Local** mit dem darauf fallenden **Brauloos** und einer **Feldparcelle** ist Veränderung halber zu vermieten. Näheres bei **Ernst Klemm und Friedr. Vieber.**

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, den 5. März, Abends punkt 8 Uhr. **Versammlung** des Gewerbevereins. Zu recht zahlreicher Theilnahme ladet ergebenst ein **der Vorstand.**

TURNVEREIN.

Heute, den 5. März, **Hauptversammlung**, von Abends 8 Uhr an. **Der Vorstand.**

Liedertafel.

Dienstag, den 8. März, **Hauptversammlung** im Vereinslocale. **H.**

Handwerks-Gesellen-Verein.

Hauptversammlung Montag, den 7. März. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet **C. Gottschald.**

Hauptversammlung des Dramatischen Vereins heute, Sonnabend, den 5. März, Abends 8 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen bittet **der Vorstand.**

Frauenverein. Dienstag, den 8. März, Abends 1/8 Uhr bei Herrn **Restaurateur Clausniger**. Um recht zahlreiche Theilnehmung bittet **der Vorstand.**

Heute, Sonnabend, Abends ladet zu **Schweinsknöcheln** mit Klößen ergebenst ein **Obard** Badewirth.

Eichhörnchen.

Zum **Tanzvergnügen** morgen, Sonntag, ladet ergebenst ein **Rob. Stülpner.**

VORWERK.

Zum **Tanzvergnügen**, morgen, Sonntag, ladet ergebenst ein **Carl Melzer.**

Ne
Ein
den f
nicht
Wölk
zuckt
lassen
Grab
diese
todes
erinn
Mem
ner e
g
will
den e
handl
sollten
verlier
selbst
das W
fünf
zuwoh
Berstel
so un
und e
Kirche
und b
folcher
Mensc
die W
Stärk
und al
F
Gefühl
immer
verföhr
bringe
Be
ner ih
dürfen
nennt,
sich au
Ab
war ja
richtige
Stunde
es Fühl
lich wa
ner Fa
Leben z
dem G
hen nac
nen M
und sag
Nichtun
Es
meisten
weih g
Aber ni
es, die
ergriffen
braufend
belebten
nossen.
bei den
keine G
wie stan
und mit



Extra-Beilage

zum Wochenblatt für Zschopau und Umgegend.

Nr. 10.

Sonnabend, den 5. März

1864.

Ein anderer Tell.

Ein Bild aus dem Wilderleben von Joseph Mant.
(Fortsetzung.)

XI.

Daß Volkh einer Annäherung Föhner's so entschieden sich entzogen, beugte die Hoffnungen des Letzteren nicht wenig.

Hatte über den düstern Hintergrund der Seele Volkh's nur ein flüchtiger Lichtstrahl der Nahrung gezuckt, um den Voratz seiner Seele finsterner zurückzulassen? War es Volkh bei seinem Ehrengelicht zum Grab des Knaben nur darum zu thun gewesen, durch diese That der Menschenfreundlichkeit Föhner an die todeswürdige Berruchtheit seines jüngsten Lebens zu erinnern?

Auf alle Fälle legte das Ereigniß die Absicht eines Memento mori eben so nahe, als die Absicht, dem Gegner ein Zeichen versöhnlicher Stimmung zu geben.

Aber ein gebengtes Gemüth strebt aufwärts und will nicht tiefer unter seiner Last verinken.

Föhner beschloß jetzt einen Gedanken auszuführen, den er schon in einigen Tagen gefaßt; er wollte Unterhandlungen eröffnen, die zu einer Versöhnung führen sollten — und um keine Zeit durch Unterhändler zu verlieren, wollte er die ersten Schritte der Vermittlung selbst thun.

Am nächsten Sonntag ließ er seinen Falben vor das Wägelchen spannen und fuhr zum ersten Male seit fünf Jahren nach Hohengab, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Es war weder ein Wunder, noch war es Verstellung, daß der abtrünnige Sohn der Pfarrkirche so unerwartet wieder bei dem Gottesdienste erschien und eine Andacht zeigte, die des besten Sohnes der Kirche würdig war. Er bedurfte eben eines Helfers und bedurfte Trost und Stärkung. In Augenblicken solcher Bedrückung und Verlassenheit, wo sucht der Mensch nicht immer wieder Hilfe als bei Dem, der die Allmacht zur Verfügung hat, wo anders Trost und Stärkung als bei Dem, der der Urquell alles Trostes und aller Stärkung ist?

Föhner verließ auch den Gottesdienst nicht ohne ein Gefühl der Erhebung; allein aus diesem Gefühle klang immer eine Stimme, die sagte: „Erf' geh' hin und verfühne Dich mit Deinem Bruder, dann komm' und bringe Opfer Deiner Buße!“

Verfühne Dich mit Deinem Bruder! — hätte Föhner ihn so nennen dürfen! Hätte er Volkh erinnern dürfen, daß die Bibel auch diejenigen noch Brüder nennt, welche durch Haß und Zwietracht geschieden, sich auf Tod und Leben bekämpfen!

Aber das stand ja nun in seiner Hand. Föhner war ja heute auf dem Wege, zu versuchen, was aufrichtige Reue kann, was ein gutes Wort zur rechten Stunde vermag. Nicht um sein unvertheiltes Leben war es Föhner jetzt zu thun; er wollte, so weit es möglich war, gut machen, was er gethan und wollte seiner Familie willen und zu deren Wohl versuchen, am Leben zu bleiben.

„Altangern zu!“ sagte Föhner seinem Knechte nach dem Gottesdienste, als dieser Anstalt machte, den Falben nach dem Föhnhofe zu lenken. Gregor schaute seinen Meister mit großen Augen über die Schultern an und sagte dann: „Hift!“ — Der Falbe griff in der Richtung nach Altangern aus. . . .

Es war ein wunderbarer Gegensatz, daß in den meisten Orten, durch welche Föhner kam, gerade kirchlich gefeiert wurde und heitere Tanzmusik erscholl. Aber nicht die heitern Klänge der Musik allein waren es, die Föhner's schwer gebengtes Gemüth auf's Tiefste ergriffen, er erinnerte sich auch an die Tage seiner aufbrausenden Jugend, die in jeder von frohem Treiben belebten Schenke hier einst unvergleichliche Stunden genossen. Sorglos, feurig, trunken von Stolz und Glück bei den Schönsten der Schönen, konnte sein Jubel oft keine Grenzen und sein Siegesgefühl kein Maß — und wie stand es dagegen heute? — Gesenkten Hauptes und mit schon gewendeten Blicken kam er heute wieder

an diesen Jubelstellen der Jugend vorüber; — die frohen Töne der Musik erklangen auch heute und das nachwachsende Geschlecht tummelte sich munter wie einst; — allein er war so sehr ein Anderer geworden, daß es ihm schien, als sei er sich selbst verloren gegangen. Es konnte keinen Trost für ihn gewähren, wenn er hier und dort einen Genossen seiner Jugendfreunden aus dem Fenster blickte, hier und dort eine flinke Tänzerin von einst vor dem Hause sitzen und auch älter und stille geworden sah, — dies war die einfache Wirkung der Zeit und der Sorge für das Wohl eines Hauses, allein jene konnten doch heiter von Gemüth sein und sich harmlos früherer Jubeltage freuen, — er aber war beschwert im Gemüth und sah sein Leben bedroht, da wo er kaum begonnen, den Ernst und die Würde desselben recht zu erkennen! . . .

Es mochte drei Uhr Nachmittags sein, als Föhner's Wagen sich Altangern näherte. Auch hier, das gewahrte man von Weitem, hatte die festliche Zeit der Kirchweihe ihren Einzug gehalten. Die Klänge der Tanzmusik ertönten und vor der Schenke, die sich unter den ersten Häusern befand, standen zahlreiche Gruppen.

„Musik empfängt mich, da ich komme,“ dachte Föhner, auf den Boden des Wagens niederblickend — „wie werde ich den Ort wieder verlassen?“

Er gab hierauf dem Knecht einen Wink, bis vor das Jägerhaus am andern Ende des Ortes vorzufahren und versank in düstere Nachdenken.

Bei der letzten Andeutung sah der Knecht noch erstaunter über die Schulter und dachte: „Jägerhaus? — Volkh? — was soll das werden?“ Denn er wußte auch etwas vom dem Wilderleben seines Herrn und den Kämpfen mit Volkh zu erzählen. Einige Wilderzüge hatte auch er mitgemacht und verlor erst dann seine Lust an diesem Treiben, als ihm Volkh in einem Kampfe eine Kugel so nahe am Kopf vorüberschickte, daß er seitdem sich begnügen mußte, ohne den untern Theil des rechten Ohres durch dieses Jammerthum zu wandern. . . .

Die Belustigung in der Schenke hatte das Leben des Dorfes beinahe vollständig an sich gezogen, so daß Altangern sonst beinahe wie ausgestorben ansah. Die Hausthiere, besonders das Geflügel der Höfe, ging um so ungestörter in Wanderzügen auf und ab, dort und hier predigte ein Hahn von der Kanzel eines Jannes, daß gar bald eine Zeit kommen werde, wo der Himmel seine herbsteiliche Heiterkeit aufgeben und sich mit Regenwolken des Trübnißes umhüllen werde; diese Prophezeiung war um so leichter auszurufen, als ja der October zur Reife ging und die Novembernebel ihren Trauermantel anzukündigen begannen. In einem Menschengemüthe, das eben durch Angern nach dem Jägerhause zog, war bereits der ganze November der Schwermuth eingegeben; Föhner — dessen Gemüth hier gemeint ist — saß in so tiefem Sinnen auf dem Wagen, daß er die Bemerkung des Knechtes nicht hörte, der auf das Jägerhaus deutend sagte: „Da ist Alles zu, da ist Niemand daheim.“ Erst als der Wagen an der Kapelle vorbeifuhr und Föhner's Spion, der Bündler, herzutrat, erwachte Föhner aus seinen Gedanken.

„Du hier?“ fragte er mit düsterer Stimme; „was willst Du — wen suchst Du?“

„Muß ich nicht Wache halten für Euch und sehen, was beim Volkh da drüben vorgeht?“

Föhner blickte weg und sagte dann: „Find' ich Volkh zu Hause?“

„Ihn und Alle — und seinen Schwäher Löwianth an dazu.“

„Aber das Haus ist geschlossen?“

„Alle sind im Garten.“

„Geh.“

„Der Löwianth hat vorhin Euren Namen genannt; es hat gethan, als wenn ein Berg umgefallen wäre.“

Föhner winkte und Bündler zog sich hinter die Kapelle zurück, von wo man zwischen Hollundergebüsch hle und da einen Blick in den Garten des Forsthauses werfen konnte. . . .

Hier hatte sich die Familie Volkh's versammelt. Sie hatte seeben einen Besuch erhalten, der Klein und Groß in Aufregung versetzte. Der Groß-Vater — Elisabeth's Vater — war nach zwei Jahren wieder einmal über die Schwelle Volkh's gekommen. Gegen drei Uhr Nachmittags sahen ihn die Kinder den Bergpfad hinter dem Hause herabkommen und liefen ihm laut jubelnd eine Strecke entgegen. Der Jubel der jüngeren Geschwister hatte auch Uli, der unter dem Vordach einige Gewehrähne säuberte, auf die Ankunft des Großvaters aufmerksam gemacht, er theilte die Ueberraschung der Mutter und dem Vater mit und ging dann selbst dem Kommenden entgegen.

Löwianer — der Großvater — ein hoher Sechziger, riesig von Gestalt und von wetterharten, fast befreundenden Zügen, empfing die Kinder ernst und einfüßig, gab jedem derselben Geschenke und hob dann das Jüngste auf den Arm, um es eine Strecke weit zu tragen. In seinen Augen, wenn er das Kleine auf dem Arm oder die nebenher trabenden Kinder ansah, lag eine Nahrung, die gegen die harten Züge des Gesichtes scharf abstach.

„Wie geht es Eurer Mutter?“ sagte er düster und mit einer Stimme, die durch die Resonanz der gewaltigen Brust etwas Löwenartiges hatte.

Die Kinder erwiderten: „Der Mutter geht es gut, sie ist daheim.“

„Und der Vater?“

„Auch gut — auch heim!“ sagte das Kleine auf dem Arme des Großvaters.

Dieser wollte nun auch nach Uli fragen, als er diesen selbst entgegen kommen sah.

Die dichten Brauen des gewaltigen Mannes schoben sich finster zusammen und senkten sich über die Augen.

„Nun,“ sagte er, als ihm Uli die Hand entgegenstreckte: „So was muß man durch andere Leute erfahren — auch Dich hätt' ich bald nimmermehr gesehen?“

Bebend und wie ein ferner Donner klang die halb unterdrückte Stimme in der Riesenbrust des Mannes nach.

„Alles ist wieder gut, Groß-Vater,“ sagte Uli; „ein Schütz muß herzlich sein und sich nicht fürchten.“

Die Brauen des Großvaters hoben sich und das Auge desselben warf einen Blick auf den Knaben, der Ueberraschung und Behagen ausdrückte; aber alsbald sanken die Brauen wieder und der Großvater sagte:

„Herzhaft sein und sich nicht fürchten — das ist recht so, Uli. . . . Willst Du aber wirklich Schütze sein und bleiben?“

„Nichts Schöneres als das,“ sagte Uli.

Der Großvater schwieg. Er hatte genug gehört, um den Geist, der in Volkh's Hause auch nach dem schweren Unglück herrschte, deutlich zu erkennen. Es war ihm ein unliebsamer Geist, den er gewahrte, doch hoffte er, ihn mit Nachdruck zu bekämpfen.

Löwianer hatte seine Waldeinsamkeit heute nur verlassen, um nach zwei Jahren den Besuch, seinen Schwiegerohn zu einer anderen Lebensweise zu bestimmen, alles Ernstes zu erneuern.

Gerade weil er die Gefahren eines Forstwarts im Gebirge von früher kannte, war er trotz der hohen Achtung vor dem Charakter Volkh's gegen die Heirath seiner Tochter gewesen. „Du wirst es bereuen,“ hatte er oft wiederholt „einen Forstwart in den Bergen zu Deinem Mann gewählt zu haben. Bleibt er der ehrliche Mann, der er ist, so hast Du einen Mann, der jeden Tag einen Spaziergang in den Nachen des Todes macht. Du wirst seines Lebens und Deines Hauses nicht froh. Jeden Tag, den Dein Mann nicht zu Hause ist, küßest Du Deine Kinder als Wittwe!“ Aber die Liebe der Tochter war stärker als die Vorstellungen des Vaters, und so kam die Heirath mit Volkh zu Stande. Elisabeth's Vater aber zog sich nach der Hochzeit mit unwirschiger Stimmung auf seinen einsamen Waldhof zurück und konnte nicht vergessen, daß

er seinen Schwiegersohn besah, der ruhig Hans und Hof sein nannte. Diese Verstimmung nahm in dem Maße überhand, als die fort und fort wiederkehrenden Kämpfe mit den Wilderern sich erneuerten und auf die grellste Weise bestätigten, was er seiner Tochter immer vorhergesagt. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Das politische Räthsel.

Unter dieser Rubrik bringt die Sächs. Pstzg. nachstehenden Artikel:

Drei Wunden sind nun dahin, seit der Tod König Friedrichs VII. die schleswig-holsteinische Frage von dem Actenstaube erlöste und zur brennendsten, nicht nur für Deutschland, erhob. Drei Monate dahin — und was ist erreicht? Allerdings viel, wenn man den äußeren Erfolg, wenig, wenn man die dauernde Wirkung in's Auge faßt. Holstein ist ohne Schwertstreich in den Besitz des deutschen Bundes gelangt. Schleswig ist durch siegreiche Waffenthat von der österreichisch-preussischen „Armee für Schleswig-Holstein“ erobert. Aber, schon das Wie, schon die Mittel, durch welche all das erzielt wurde, rechtfertigen es, wenn man das „Wozu“ mit Angst und Argwohn erörtert. Welche Schwierigkeiten waren zu überwinden, ehe es zum ersten Act, zur Besitzergreifung Holsteins kam. Zur Besitzergreifung — nicht einmal das ist in strengstem Wortsinne zu nehmen, denn über die Frage, ob Occupation, ob Execution, ward lange genug gestritten, um den Erfolg beider Maßregeln zu gefährden. Desterreich und Preußen drangen durch, die sächsisch-hannoverschen Truppen rückten nicht zur Occupation, sondern nur zur Execution in Holstein ein. Kaum waren sie darin, kaum entfaltete sich, unter dem Schutze der unparteiischen deutschen Bundescommissare und des Generals v. Hake, ein freies Leben in Holstein, kaum athmeten die Deutschen dort auf, kaum war der Freudenjubel verhallt, mit dem die endlich Befreiten ihrem rechtmäßigen Herzog den Eid der Treue schworen: so machten Desterreich und Preußen den zweiten Aufsat zur Vereitelung deutscher Hoffnungen. Ihr erster Versuch, durch Abschwächung der Occupation in Execution dem guten Rechte Deutschlands zu schaden, war entschieden mißglückt. Es begann der zweite: „die Zuspandnahme Schleswigs wegen Nichtrücknahme der dänischen Gesamtstaatsverfassung. Auch hier war der Erfolg glünstiger, als die Erwartung, wohl als die Absicht selbst. Preußen und Desterreich fusen auf dem Londoner Protokoll, verlangen auf dessen Grundlage, also unter selbstverständlicher, wie ausdrücklicher Anerkennung der Personalunion, die Erfüllung der Gegenleistung, der Versprechungen von 1851, die Aufhebung der Realunion zwischen Dänemark und Schleswig, welche die Gesamtstaatsverfassung herbeiführte. Wider Erwarten Mäander ging Dänemark hierauf nicht ein, obgleich dem König Christian nichts Angenehmeres hätte begegnen können, als gezwungene Aufhebung der demokratischen Gesamtstaatsverfassung. Es kommt zum Einmarsch der vereinigten österreichisch-preussischen Truppen, die sich in nicht eben bundesfreundlicher Gesinnung gegen die Bundesstruppen in Holstein, „Armee für Schleswig-Holstein“ nennen. Wider Erwarten entbrennt der Kampf, wider Erwarten räumen die Dänen ihre mit zehnjährigem Fleiße wohlbesetzten Schanzwerke nach verhältnißmäßig kurzer Zeit und geben Europa auf's Neue den Beweis, daß Hinterlist und Wortbruch sich nicht mit Heldennuth verträgt. Die Schlennigkeit des dänischen Rückzugs, gegenüber siegreicher Tapferkeit vor allem Desterreichs, contrastirt sehr auffällig mit der Zähigkeit, welche die Dänen sonst an den Tag legten, wo immer es sich um die Unterdrückung der deutschen Minderheit handelte. Vor dem deutschen Schwert haben sie Furcht, gegen unbewehrte Deutsche sind sie Helden. In unerwartet kurzer Zeit sind die österreichisch-preussischen Truppen Herren von Schleswig. Die Deutschen in Schleswig athmen auf. — aber ihre Freude ist kurz. Denn nicht Deutsche, wie sie hoffen, sondern eben nur Preußen und Desterreicher, haben die Dänen vertrieben und die kommen nicht als ihre Befreier, sondern sie kommen zu unbekanntem Zweck, vielleicht, ja wahrscheinlich, um den Dänen in aller Freundschaft das ihnen abgenommene Land wieder auszuantworten. Trotz der Furcht vor diesen geheimnißvollen Absichten jubelten die Schleswiger, jubelten alle Deutschen den Waffenthaten der Desterreicher und Preußen, vor Allem den glänzenderen der ersteren an, und die Theilnahme für die Verwundeten, die Für-

sorge für die Heimkehrenden wurde eine gemeinsame Angelegenheit im ganzen Deutschland. Aber wie gemischt mußte jene Freude sein, wie vergällte Alles, insbesondere Das, was preussischerseits geschah, das Behagen an dieser frischen, glorreichen Waffenthat. Alles, was jetzt die preussischen Machthaber in Schleswig thun, ist so recht dazu geeignet, die moralischen Eroberungen, deren sich Preußen einst rühmte, recht bis auf den letzten Rest zu nichte zu machen. Während Desterreich ritterlich und mannhaft durch Generalleutnant v. Gablenz vertreten ist, während dieser Feldherr nach siegreichem Kampfe so handelt und spricht, daß die gute Sache Deutschlands in ihm und seinem Heere mindestens keinen Gegner zu sehen braucht, thun Vater Wrangel und sein Adjutant, der Civilcommissar v. Zebitz — denn was ist nach den Anschauungen der Kreuzzeitungsmänner ein Civilcommissar anders, als ein Adjutant des Höchstcommandirenden? — alles Mögliche, um den Dänen sich gefällig zu zeigen. Preußen ist es, nicht Desterreich, das die Proclamation Herzog Friedrichs von Augustenburg zu verhindern suchte, Wrangel war es, nicht Gablenz, der die berechtigten Klagen der Schleswig-Holsteiner über die dänischen Beamten, die abgesetzt werden müssen, mit jenem „Müssen?“ beantwortete, das ebenso geschichtlich werden wird, wie seine Drohung von vor sechzehn Jahren, daß in Berlin Gras wachsen solle. Und endlich, um die Sache zu krönen, war es wiederum Wrangel, war es das preussische Commando, das, uneingedenk der dem Bundestag erteilten Zusicherungen, gegen die allein der „Armee für Schleswig-Holstein“ der Durchmarsch durch Schleswig-Holstein gestattet worden, jetzt unter verschiedenartigen grundlosen Vorwänden Holstein zu besetzen suchte. Die Vergewaltigung in Altona ist im schlimmsten Gedächtniß. Bald soll es geschehen sein, um eine Etappenstraße zu haben, bald um den Rücken zu decken u. s. w. Aber alle diese Vorwände konnten nicht den Satz umstoßen, daß der Bundestag ausdrücklich sich zur Bedingung gestellt und die beiden Vormächte ausdrücklich zugestanden hatten, der Autorität der Bundesverwaltung und des Bundesgenerals in Holstein in keiner Weise zu nahe zu treten. Nach dem Siege scheint etwas von der dänischen Willkür über die preussischen Führer gekommen zu sein. An der Energie des Herrn v. Hake scheiterte zwar der Versuch, Holstein mit preussischer Garnison zu beglücken. Allein von da an schreibt sich die unablässige Wühlerei der preussischen officiösen Zeitungen gegen die Bundescommissare, eine Wühlerei, die bis zur kleinlichsten Lüge über den angeblich hohen Gehalt der Civilcommissare sich verflieg und deren Mautwurfsfähigkeit den Civilcommissaren ihre ohnehin nicht leichte Thätigkeit so verleibete, daß sie dem Bundestage die Niederlegung ihrer Aemter vorschlugen.

Um eine traurige, höchst traurige Erfahrung reicher sind wir durch alles dies in den letzten Wochen geworden. Der Feind steht vor den Thoren, er blockirt unsere Häfen, er droht unserem Handel. Wierig und neidisch lauert das Ausland auf die beste Gelegenheit, uns im Streben nach Macht, Größe und Einheit, nach Erringung deutscher Häfen und Erhaltung deutschen Landes zu behindern — und daheim die alte, alte Klage. An der Uneinigkeit der Deutschen scheiterten alle berechtigten Strebungen nach Macht und Größe: sollte dieses vielhundertjährige Urtheil der Geschichte auch noch dereinst dem Leichensteine Deutschlands zur Inschrift dienen?

Nein, nie dürfen wir so Trauriges befürchten. Aber schlimm genug sieht es gerade jetzt bei uns aus. Das höchst beklagenswerthe Zusammengehen Desterreichs und Preußens — der Gegner von Frankfurt, der Freunde seit gestern — hat die schönste Gelegenheit zur raschen Befreiung Schleswig-Holsteins vollständig uns entzogen, sie hat den Feinden die Gewissheit gegeben, daß die alte Uneinigkeit schlimmer als zuvor bei uns weile und daß nichts für sie zu fürchten sei. Unter geringfügiger Beiseiteetzung des Bundestages, unter beklagenswerther Verdrängung der zu unthätigen Zuschauern gemachten Bundesstruppen haben Desterreich und Preußen sich unberufen eingemischt, ohne selbst dem Bundestage über ihre Zwecke und Ziele eine Eröffnung zu machen.

Die glünstigste und doch verurtheilend genug ausfallende Erklärung ist die, daß sie selbst sich dieser Zwecke nicht bewußt sind, daß sie selbst nicht wissen wozu? Einig sind Desterreich und Preußen bestimmt nur in dem, was sie nicht wollen. Sie wollen nicht

Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein anerkennen. Ob sie aber über eine andere und namentlich über welche Gestaltung der Dinge sich geeinigt, das ist sehr stark zu bezweifeln. Die andere Annahme, daß es Preußen um eine Annexion zu thun sei, würde jedenfalls mit Desterreichs Interesse nicht harmoniren. Selbst in Bezug auf das Londoner Protokoll haben beide Staaten nicht gleichmäßige Erklärungen abgegeben, indem Desterreich ganz entschieden dessen Gültigkeit betont, die preussische Regierung dagegen, namentlich der englischen gegenüber, erklärt hat, daß, wenn es zum Kampfe komme, sie sich nicht mehr an das Protokoll gebunden achte, eine Erklärung, die freilich mittrauischen Annexionsbefürchtungen Spielraum bietet.

Die Unklarheit der großmächttlichen Ziele muß sich nächster Tage entschieden herausstellen. Den Mittelstaaten ist die traurige Rolle zutheil geworden, mehr oder minder unthätig dem zuzusehen, was Desterreich und Preußen vornehmen und durch das schwerfällige Organ des Bundestags und dessen, ihnen nicht einmal sichere Mehrheitsabstimmung soviel als möglich Unheil zu verhindern und die Großmächte zu zwingen, daß sie Farbe bekennen. Seit Monaten wissen Desterreich und Preußen die Entscheidung der Hauptfrage: die Anerkennung Herzog Friedrichs hinauszuschieben. Eine rasche Lösung dieser Frage von Hans aus hätte manches Uebel beseitigt. Bis jetzt ist nur die Vorfrage zur Verathung gelangt, die über die Gültigkeit des Londoner Protokolls, und auch deren Entscheidung ist auf 14 Tage verschoben worden. Desterreich und Preußen wollen gar doppelte Ueberlegungsfrist. Der Bund wird zu erklären haben, daß das Londoner Protokoll bisher für ihn keine bindende Kraft gehabt, und daß er also auch nicht in der Lage sei, dies Protokoll seinen Entschlüssen zu Grunde zu legen. Desterreich hat sich nun alle ordentliche Mühe gegeben, durch Circularschreiben die einzelnen deutschen Regierungen von dieser Verurtheilung des Londoner Protokolls abzuhalten. Es droht mit dem Auslande — hoffentlich wird diese Einschüchterung nicht versagen.

Die Mittelstaaten, deren Theilnahme für die gute Sache Schleswig-Holsteins übrigens nicht durchweg die aufrichtige und anspornende der sächsischen Regierung ist, haben in diesen Tagen durch Ministerconferenzen, deren Ergebnisse officiell noch nicht bekannt sind, aber gleichfalls in der bevorstehenden Bundestagsitzung kund werden sollen, eine Einigung angestrebt. Es wäre dringend zu wünschen, daß sie endlich erzielt wird, daß endlich den undeutschen deutschen Großmächten Reindeutschland mit aller Energie entgegenetrete. Das gute Recht Schleswig-Holsteins hat sich nicht beugen lassen, trotz aller Ungunst des Auslands. Und an den eigenen deutschen Vormächten sollte es — nunmehr zum zweiten Male — scheitern? Nein, mögen die Pläne Desterreichs und Preußens noch so dunkel sein, das Licht der Wahrheit wird sie zunichtemachen. Wie jener alte biblische Heidenprophet fluchen wollte und segnen mußte, so haben sich bis jetzt alle Veranstaltungen Desterreichs und Preußens, trotz alledem, statt zum Nachtheil, zum Vortheil der guten Sache gewendet. Holstein erhielt zwar keine Occupation, sondern Execution. Die Verhältnisse aber waren mächtiger als die Mächte und gestalteten diese Execution thatsächlich in eine Occupation um. Desterreich und Preußen wurden sehr wider ihren Willen die Werkzeuge zur schnellen Räumung auch Schleswigs. Hoffentlich wird auch die entscheidende Frage, die Aufrechterhaltung der nun thatsächlich bestehenden Trennung Schleswig-Holsteins von Dänemark, trotz Desterreich und Preußen zu Gunsten des guten Rechts und der Ehre Deutschlands gelöst. Jetzt oder nie muß die Entscheidung kommen. Es darf keine andre sein, als die: ein deutsches Herzogthum Schleswig-Holstein unter Friedrich von Augustenburg.

Mannichfaltiges.

Hampelmann: Guck emal a! da is jetzt e ganz neuer Name aufgetaucht for unser zwää deitsche Großmächte: Vormächte! — Gar nicht iwel, denn Großes hawe se noch wenig geleistet. Aber jetzt soll mer äch de Mittelstaate en annern Name belege, und sollt se Nachmächte hãse; die Vormächte mache's vor un de Mittelstaate mache'sen nach und wenn mer dann alle deutschen Regierungen zusamm' nimmt, so is vor wie nach. Aber vorgethan un nachgedacht, hat manchen in groß' Leid gebracht.

Abon-
holung

Ue-
westph-
(in 3
vor,
Garde-
genann
über 2
Kauen
men w
Epigen
gedrue
seindlic
entdeckt
angegrif
fen. C
rechtzeit
den Ver
die Spi
gemenge
worfen
abgenom
halt zu
Schwab
Doch d
nicht zu
gung fe
basse p
Berein
Ueberleg
hellenm
dem E
endlich
folgte k
nommen
gemenge
4 Man
Das Te
Gräben
Zahl de
Theil v
mußten.
tenant
sich ver
Husaren
wieder z
Verlust
wundeter
rückfahr
Durr
Husaren
wig-Jüt
gonern g
men wor
eine pre
gelungen
Schwabr
Urheber
militäris
den, und
sel auf 2
Nach
hat am
dänischen
funden,
sehr gerin
Aus
Mälbe m
Colonie
einige Ba
Ruinen l